

Zusammenfassung

Die Hochschulplanungsprognose (HPP) ging ursprünglich aus dem viel umfangreicheren Forschungsprojekt „Analyse und Simulation des sekundären und tertiären Bildungswesens in Österreich“ als spezialisierte Analyse für den parlamentarischen Universitätsbericht (früher Hochschulbericht) des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung hervor.

Diese spezialisierte Untersuchung wurde in den Jahren 1978, 1981, 1984, 1987, 1990, 1993, 1996, 1999, 2002, 2005 und 2008 überarbeitet und der jeweils neuesten Datenlage angepasst.

Da sich die Universitäten derzeit in ihrer größten Umbruchphase seit ihrem Bestehen befinden, ist die HPP08 wohl auch eine der Prognosen mit den größten Unsicherheiten.

Erstmalig wurden diesmal aufgrund der starken Zunahme der ausländischen Studierenden in den letzten Jahren auch diese in die Prognose miteinbezogen. Somit wird in der HPP08 der tertiäre Bildungsbereich seit Vorliegen elektronisch verarbeiteter Daten analysiert und werden auf Grundlage dieser statistischen Analysen mögliche zukünftige Entwicklungspfade simuliert. So kann die zukünftige Entwicklung der in- und ausländischen Studienanfängerzahlen (auf Grundlage der Maturantenzahlen des Schülerverlaufsmodells des Instituts), der Studierendenzahlen und der Absolventenzahlen nach 21 Studienrichtungsgruppen und der FHS abgeschätzt werden.

Obwohl die Bildungsbeteiligung in Österreich in den letzten vier Jahrzehnten deutlich gestiegen ist, ist diese im Vergleich mit anderen Industrienationen (OECD), insbesondere im tertiären Bereich, noch immer eher gering.

Die größte Zunahme bei der Bildungsbeteiligung wies über den gesamten Zeitraum hinweg die weibliche Bevölkerung auf. Das steigende Bildungsangebot nahmen die Frauen auch dann noch vermehrt in Anspruch, als die Teilnahme der Männer schon stagnierte. Schon 1982 stieg der Frauenanteil bei den Maturanten auf über 50% und erreichte 2000 mit 57% einen Wert, der bis heute nicht mehr überschritten wurde. So ist der Anteil der Maturantinnen am Durchschnitt der 18- bis 20-Jährigen in den drei Jahrzehnten (1971–2001) von 15% auf über 45% gestiegen – deutlich stärker als jener der Männer (18% auf 33%). Dies bedeutet, dass sich die Zahl der

inländischen Studienanfängerinnen (UNI+FHS) zwischen 1971 und 2000 fast verfünffachte, während sich jene der männlichen Studienanfänger im selben Zeitraum „nur“ knapp verdoppelte und die Zahl der ausländischen Studienanfänger sich zwischen 1981 und 2000 fast vervierfachte. Zwischen 2000 und 2007 gab es bei den inländischen Studienanfängerzahlen zuerst für ein Jahr einen Rückgang, der allerdings danach durch ein umso stärkeres Wachstum zu Anfängerzahlen führte, wie sie in der Vergangenheit noch nie beobachtet wurden. Bei den ausländischen Studienanfängern hielt sich der durch die Einführung der Studienbeiträge verursachte Einbruch in Grenzen – ihre Zahl hat sich in diesen sieben Jahren fast verdoppelt. Die Einführung und der zügige Ausbau der FHS bewirkten, dass der Anteil der Studienanfängerinnen an den wissenschaftlichen Universitäten auf über 56% stieg und – sollte sich diese Entwicklung auch in Zukunft fortsetzen – weiter auf fast 60% ansteigen wird.

Die Zahl der inländischen Studierenden an wissenschaftlichen Universitäten wird, nachdem sie 2000/01 von knapp 200.000 auf 175.000 eingebrochen ist, aus heutiger Sicht die 200.000er-Grenze (inklusive ausländischer Studierender: 276.000) nicht mehr überschreiten – dies ist vor allem davon abhängig, wie sich das dreigliedrige Studienverlaufsmodell entwickeln wird, da die Zahl der Studierenden sehr wesentlich von der Verweildauer abhängig ist. Allerdings wird die Zahl der inskribierten Studien an wissenschaftlichen Universitäten aufgrund des starken Anstiegs der Mehrfachinskriptionen noch deutlich zunehmen und voraussichtlich 2017 mit 325.000 (inklusive ausländischer Studierender: 430.000) Inskriptionen ein Maximum erreichen.

Die Zunahme der inländischen Absolventen an wissenschaftlichen Universitäten wurde seit 1971 vornehmlich durch die steigenden Abschlusszahlen der Studentinnen bestimmt – 1971 erreichte der Anteil der Absolventinnen an Universitäten am Mittel der entsprechenden Altersjahrgänge (den fünf Jahrgängen der 25- bis unter 30-jährigen Bevölkerung) 2,3%, 1981 4,5%, 1991 6,0% und 2001 bereits 12,6%, während die entsprechenden Anteile bei den männlichen Absolventen zwischen 1981 (7,8%) und 1991 (7,2%) sogar leicht rückläufig waren. Erst mit der Einführung der Fachhochschulen begann die Zahl der männlichen Absolventen wieder deutlich zu steigen. Dabei sollte allerdings nicht unerwähnt bleiben, dass diese enorme Steigerung der weiblichen Bildungsbeteiligung von einer sehr eingegengten Wahl der besuchten Schulen und Studienrichtungen geprägt war. Der Anteil der Abschlüsse (Erstabschlüsse UNI+FHS) ausländischer Studierender an den Abschlüssen insgesamt stieg zwischen 1988 und 2007 von 8% auf 14% und wird weiter auf bis zu 22% steigen.